

Die Ruinen des Amphitheaters in der Colonia Traiana bei Xanten.

Von
J. Steiner.

So gross auch die Zahl der steinernen Theater ist, welche in Italien, Gallien und Hispanien von den Römern für die dem Volke als Schauspiel unentbehrlichen Fechter- und Tierkämpfe errichtet waren, und deren Überbleibsel der Nachwelt bekannt geworden sind, so gering ist dieselbe in den nördlichen Provinzen des Römerreiches. In Trier kennen wir das zutage liegenden Amphitheater. In Metz fand man beim Ebnen der Festungsumwallung zum Zwecke der Anlegung eines Güterbahnhofes vor einigen Jahren die Reste eines solchen aus der Römerzeit. Dazu kommt nun als drittes ein neuerdings festgelegtes bei Xanten.

Als die Umfassungmauern der colonia Traiana, jener ihrer Lage nach viel umstrittenen und lange gesuchten römischen Anlage, zwischen dem Clever- und dem Rheintore der Stadt Xanten aufgedeckt waren¹⁾, fügte es im Spätjahr 1887 ein glücklicher Zufall, dass die auf einem Ackerstück in der nordöstlichen Ecke dieser Anlage angestellten Nachgrabungen die Überreste von Mauern finden liessen, welche in ihrer ganzen Beschaffenheit ihre Zugehörigkeit zu einem früher an dieser Stelle errichteten Amphitheater vermuten liessen. Siehe den Bericht darüber in der Museographie der Westdeutschen Zeitschrift 1888. S. 304, 95.

Es bot sich nun erst im Jahre 1891 die Gelegenheit weitere Grabungen in den das besagte Ackerstück nach SO begrenzenden Gärten zu unternehmen. Hier wurde dann die Fortsetzung der Substruktionen zweier Mauern, die in dem obigen Acker zuerst entdeckt waren, wieder aufgefunden und so weit festgelegt, wie sie in dem Gelände nachweisbar waren. Nach aussen hin von dem Mauerzuge und parallel zu ihm fortlaufend fand sich eine Anzahl von Pfeilerresten, die durch eine 90 cm starke Mauer untereinander verbunden waren²⁾.

Durch die bis dahin möglich gewesenenen Ausgrabungen war nun die Lage des Amphitheaters sicher festgestellt. Dasselbe befand sich in der äussersten nordöstlichen Ecke der colonia Traiana, nur 50 m von der Umfassungsmauer entfernt.

1) B. J. 77, S. 87 ff.

2) Westd. Zeitschr. 1892, S. 255, 95.

Es war nun nicht möglich früher eine Weiterarbeit auf dem in Rede stehenden Gelände in Angriff zu nehmen als im Winter 1903/04. Da erst wurde das Ackerstück, das schon immer durch eine muldenförmige Vertiefung nach seiner Mitte hin sich kenntlich machte und welches allem Anschein nach die Arena in sich schliessen musste, so wie das Grenzstück nach NW hin, welches seither mit Luzerne bestellt gewesen war, zu Nachgrabungen zur Verfügung gestellt. Mit Mitteln, die das Kaiserlich archäologische Institut dem

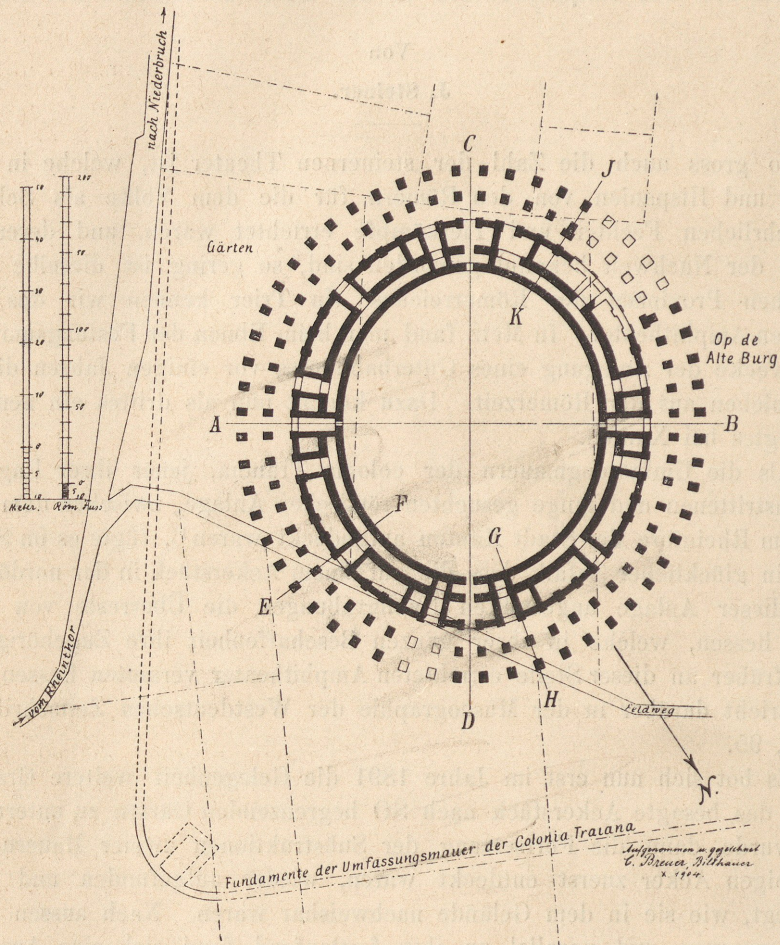


Fig. 1.

niederrheinischen Altertumsverein zum Zwecke der Weiteraufdeckung des Amphitheaters gab, wurde die Arbeit wieder aufgenommen und zu Ende geführt. Ein vorläufiger Bericht darüber erschien in dem Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1903, Nr. 8 und 9, 62.

Zunächst wurde die ganze nordwestliche Seite klargestellt. Es wurde eine äussere Pfeilerreihe aufgedeckt. Jeder Pfeiler hat eine Stärke von $2 \times 1,80$ m und ist je 3 m von dem benachbarten entfernt. Die Sohle der Pfeiler hat eine

beträchtliche Tiefe, indem sie 2—2,30 m tief bis weit in den gewachsenen Boden fundamementiert ist. Hin und wieder ergaben die Spuren in dem Gelände, dass ein Pfeiler gänzlich abgebrochen war. Stein- und Mörtelreste beweisen, dass ein solcher ehemals dort aufgebaut war. Dieser äusseren Pfeilerreihe befindet sich in einer Entfernung von 5,10 m konzentrisch gestellt eine zweite. Das Mass der Pfeiler in dieser Reihe beträgt $1,80 \times 1,40$ m. Genau nach Westen hin liegen in derselben Reihe die noch hoch stehen gebliebenen Überreste von zwei Pfeilern, deren Oberkante kaum $\frac{1}{2}$ m von dem Ackerboden bedeckt ist, und die bis zur Fundamentsohle 2,50 m Länge haben. Nach hinten und nach innen zu ist jeder dieser beiden Pfeiler zu seiner Verstärkung mit einem weniger tief fundamementierten Ansatz umbaut, so dass seine ganze Ausdehnung damit $3,55 \times 3,35$ m beträgt. Die Entfernung zwischen beiden ist 20 m. Dazwischen sind keine Pfeiler, auch nur undeutliche Spuren von ausgebrochenen nachweisbar. Vermutlich hat sich an dieser Stelle, die der Stadt zugerichtet war und ihr am nächsten lag, ein Haupteingang zu dem Theater befunden. Die beiden so sehr verstärkten Pfeiler sind wahrscheinlich die Grundfesten eines grösseren Oberbaues, welche den Zugang flankiert haben, gewesen.

Von dieser oben beschriebenen zweiten Pfeilerreihe 3 m entfernt liegt, parallel zu ihr, eine dritte Reihe von Pfeilern, die dieselbe Grösse wie die in der zweiten haben. Sie sind sämtlich untereinander verbunden durch eine 90 cm dicke Mauer. Es ist dieses dieselbe Mauer, die man auf der Ostseite bei den Grabungen im Jahre 1891 bereits gefunden hatte, wie oben erwähnt. An einigen Stellen auf der südöstlichen Seite war zwischen den Pfeilern noch ein Fussboden erhalten, der aus einer Betonschicht gebildet wurde.

In jeder der drei konzentrischen Reihen haben sich 56 Pfeiler befunden. Von der dritten, mit Pfeilern durchsetzten Mauer laufen im ganzen 32 Radialmauern bis zu der 3,60 m von ihr entfernten zweiten Mauer nach innen zu, welche einen Durchschnitt von 1,16 m aufweist. Vergleiche dazu den Grundriss auf Fig. 1.

In einem Zwischenraum von 1,75 m sieht man die die Arena unmittelbar einschliessende Umfassung. Ihre Dicke beträgt im Durchschnitt 1,89 m. In der Richtung der grossen, wie der kleinen Achse hat sie einen 1,50 m breiten Einschnitt, an welchen vier Stellen die Zugänge zu der Arena gewesen sein werden. Das ganze Theater haben 56 Bogenhallen umgeben mit einem einzigen Haupteingang nach Westen zu.

Was nun die Grössenverhältnisse angeht, so beträgt die Länge der grossen Achse des Gebäudes 100 m = 340 römische Fuss.

Die der kleinen Achse 90 m = 305 röm. Fuss.

Die grosse Achse der Arena ist $58 \frac{1}{2}$ m = 198 röm. Fuss.

Die kleine derselben 49 m = 165 röm. Fuss.

Der Flächenraum der Arena hält 2277 □ m.

Zu bedauern ist es, dass das Gebäude im Laufe der Zeit eine so gründliche Zerstörung erfahren hat, dass nur die letzten Reste der Grundmauern, mit

Ausnahme einiger noch gut erhaltener Pfeilerstümpfe, im Boden sich auffinden liessen. Unsere Vorfahren werden den Bau, ebenso wie die anderen Mauern in der colonia Traiana als bequemen und billigen Steinbruch benutzt haben, und das Steinmaterial wird bei Errichtung der späteren Stadt willkommen gewesen sein. Noch heute sieht man an mehreren Häusern die Verwendung des von den Römern ehemals vom Mittelrhein herbeigeschafften Materials. Das noch vorhandene Mauerwerk, besonders die Pfeiler der Arkaden bestehen lediglich aus Grauwacke, das auch sonst überall allein in den Bauten der colonia Traiana verwandt worden ist. Dasselbe ist mit sandigem Kalkmörtel in unregelmässigem Verbands als Gussmauerwerk errichtet.

Es ist nur möglich aus den Massen, die wir sicher haben, ein ungefähres Bild von dem ehemaligen Bauwerk vor Augen zu führen. Die Cavea hat ringsum eine Tiefe von 20 m = 70 römische Fuss.

Daher wird die Mutmassung in betreff der Raumverhältnisse des Zuschauerraumes nur einen geringen Spielraum haben. Man wird annehmen müssen, dass das Theater nur ein einziges Stockwerk besessen hat. Bei zwei Stockwerken ergeben sich bautechnische Schwierigkeiten, indem dann die zweite Umfassungsmauer zu sehr belastet gewesen sein würde. Es wird die Höhe des Gebäudes auf 12 m = 40 römische Fuss anzusetzen sein. Zugangstrepfen oder Vomitorien zu den Zuschauersitzen sind an keiner Stelle mehr erhalten. Ihre Lage ist also nur zu vermuten.

Behufs genauer Untersuchung der Arena wurden mehrere Gräben ausgehoben. Zunächst wurde ein solcher in der Richtung der grossen, dann einer in der der kleinen Achse gezogen. Nach Entfernung des Ackerbodens stiess man zuerst auf eingeschüttete Erd- und Sandmassen, in denen sich neuzeitliche Scherben und Münzen vorfanden. Nach der Mitte der Arena zu zeichnete sich im Boden durch eine dunklere Färbung der Erde eine Mulde ab, welche in der Längsachse 15 m, in der Querachse 6 m Ausdehnung aufwies und in der Tiefe bis auf den Arenafussboden reichte. Man kann sich dieselbe so entstanden denken, dass die Zufüllung im Laufe der Zeit zunächst allmählich von den Seitenwänden aus stattgefunden hat, wobei dann im Mittelpunkt der Arena noch ein tiefes Loch blieb. In dieses wird der eindringende Regen mit der Zeit den Schlamm getrieben haben. So kam es dann, dass heute die mit schwarzer Erde im Laufe von vielen Jahren gefüllte muldenförmige Abzeichnung sich uns darbot. Die Profilzeichnung auf Fig. 2 ergibt ein deutliches Bild davon.

Spuren von Mauerresten in der Arena selbst sind nicht zutage getreten. Von Anlage einer Versenkungsvorrichtung, wie sie in Metz und neuerdings im Amphitheater zu Trier aufgefunden sind, hat sich nichts nachweisen lassen.

Der eigentliche Arenafussboden wurde von einer harten festen Schicht gebildet, einem Eisenoxydhaltigen Sand, dem sog. Ortstein. Dieser war als Decke auf dem Niveau des Bodens aufgelagert, darunter kam dann der gewachsene Sand.

Die Fundstücke von Kleinaltertümern waren äusserst wenige, wie das bei

der gründlichen Zerstörung der Anlage und der langdauernden Benutzung derselben als Steinbruch kaum anders erwartet werden konnte. Nur einige Scherben von Tonsachen und terra-sigillata-Gefässen sind das Ergebnis. Die Scherben gehören durchschnittlich der späteren Zeit an. Ein Napf von grauem Ton aus der letzten Kaiserzeit kam als einziges ganz erhaltenes Gefäss zutage, von terra-sigillata das Bruchstück einer Reibeschüssel mit breitem, senkrecht umgebogenen Rand und mit Fledermauskopfausguss. Ein Bodenbruchstück einer Sigillata-Reibeschale zeigt eine bordeauxrote Farbe.

An Ziegeln fanden sich zwei Tegulae, 39×32 cm gross, mit einem Rundstempel, der ein Hakenkreuz einschliesst. Abgebildet B. J. 110, S. 109 und Tafel VI. Ein Ziegelbruchstück mit Stempel ///XII PF jedenfalls [leg. X] XII p. f. Ein ebensolches mit Stempelrest // // // // // NA, wohl *transrhenana*.

Dann einige sog. Parkettziegel, 10×4 cm gross. Von sonstigen Kleinsachen wurden drei Nadeln mit Oese von Bein, ein Stilus, ein plattes längliches Stück von Bein, ein abgebrochenes konisches Knochenstück, mit drei konzentrischen Reifen versehen, gefunden.

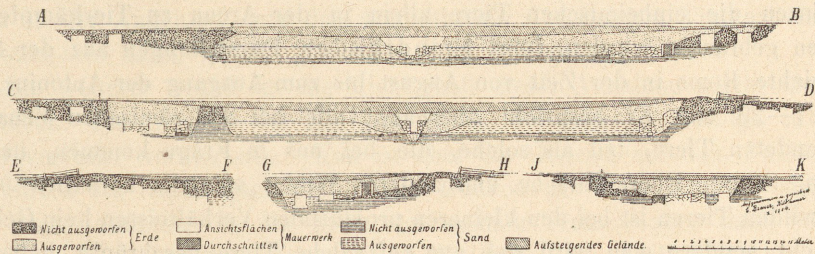


Fig. 2.

Ausser einigen ornamentierten Sand- und Kalksteinbruchstücken, die zweifellos von dem Oberbau herrührten, die aber so wenig Charakteristisches darbieten, dass Schlüsse auf ihre ehemalige Verwendung sich nicht machen lassen, kam eine Anzahl von Mauerbewurfstücken aus festen, platten Kalkmörtel zutage. Dieselben sind mit eingedrückten, rot gefärbten Rechtecken verziert, einige zeigen auch Spuren einer Bemalung.

Ein Bruchstück eines Sandsteines mit den Resten einer Inschrift fand sich in dem Schnitt bei den Mauern. Es ist 36 cm hoch, 15 cm breit. Die wenigen Buchstaben haben eine Höhe von 6 cm. Wahrscheinlich wird der Stein von einer anderen Stelle herbeigeschafft und im Amphitheater vermauert gewesen sein . . . *val* | *i*.

An Münzen kamen, abgesehen von den nicht mehr sicher zu deutenden und einigen modernen, folgende Stücke zur Ablieferung.

1. Ein Grosserz des Vespasian, auf dem nur die Vorderseite *Imp(erator) Caes(ar) Vespasianus*. Kopf n. l. bietet, während die Rückseite unklar ist.
2. Ein Mittelertz, des Traian (Coh. 461) Vorderseite: *Imp(eratori) Caes(ari) Nervae Traiano Aug(usto) Ger(manico) Dac(ico)*. Büste n. r.
3. Ein Mittelertz der Lucilla (Coh. 61). Vorderseite: *Lucillae Aug(ustae) Antonini Aug(usti) F(iliae)*. Büste n. r. Rückseite: *Pudicitia. S. C.*

4. Ein Mittelerg des Commodus (vielleicht Coh. 4). Vorderseite; *M. Commodus Antoninus Aug(ustus)*. Lorbeerbekrönter Kopf n. r. Rückseite: *Ann(ona) Aug(usti)*. . . Das Folgende ist nicht mehr zu entziffern.

5. Ein Mittelerg des Claudius II. (Coh. 114). Vorderseite: *Imp(erator) C. Claudius Aug(ustus)*. Seine Büste mit der Strahlenkrone n. r. Rückseite: *Genius Exerci(tus)*.

6. Ein Mittelerg Constantins. Vorderseite: *Constantinus P(ius) F(elix) Aug(ustus)*. Büste mit Lorbeerkrone n. r. Rückseite: *Soli invicto comiti*.

Verschiedene Reste von Tierknochen förderten die Ausgrabungen zutage, so solche von Pferden, Rind und Schwein, Hörner vom Hausrind, Hauer vom Eber und grosse Zähne. Ferner eine Anzahl grosser, starker Knochen, die als Überbleibsel von ganz gewaltigen Tieren anzusehen sind. Leider konnte nicht genau bestimmt werden, von welchen Tierarten sie abstammten, wahrscheinlich von Auerochs und Bär. Von allen diesen Resten kann man wohl vermuten, dass sie von Tieren herrühren, die bei den in dem Amphitheater veranstalteten Schauspielen Verwendung gefunden haben. Dass in den diesseitigen römischen Provinzen die einheimischen Tiere allein in der Arena zu Tierkämpfen und Jagden gebraucht wurden, führt Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine, B. II S. 527—29 an. Er bespricht überhaupt alle bei den römischen Venationen verwendeten Tiere, und als solche, die bei uns in Frage kommen, nennt er Bären, Stiere, Eber, Hirsche und anderes Wild („animalia herbatica“.) Von den wilden Tieren ist bei den kleineren provinziellen Verhältnissen kein Gebrauch gemacht, sondern man wird sich nur auf solche Tiere beschränkt haben, die nicht von weither beschafft werden mussten. In den Wäldern unserer Gegend lebte aber damals der Bär und der Auerochs¹⁾, und die Wildschweine werden zahlreich gewesen sein.

Dass daneben auch die Knochenreste von Tieren, die zum Lebensunterhalt geschlachtet und gegessen wurden, in die Erde hineingeraten sind, ergeben die Funde. Es beweist dieses auch das Vorkommen einer grossen Zahl von Gehäusen der essbaren Weinbergsschnecke, *helix pomatia*, die an einer Stelle aufgehäuft lagen. Auch Austernschalen kamen zum Vorschein.

Ich möchte nun hier noch ein anderes römisches Amphitheater anführen, das für die Übungen der Soldaten aus dem Lager Vetera erbaut gewesen sein wird. Es befindet sich noch heute am Fusse des südlichen Abhanges des Fürstenberges in unmittelbarer Nähe des Dorfes Birten ein ovaler Erdaufwurf mit vier Eingängen, die in den Innenraum führen. Seine Ausdehnung misst 98 m in der Länge und 84 m in der Breite, während die Arena $47,5 \times 34,5$ m gross ist. Es ist keine Spur von Mauerwerk an demselben nachweisbar.

Im Volksmund heisst es Viktorsloog d. h. Viktorslager, in alten Urkunden Viktorleger. Von altersher wird es für die Stelle gehalten, wo der Centurio Viktor der thebaischen Legion mit 320 seiner Soldaten im Jahre 286 als Christen den Martertod erlitten haben soll. Indes schon Spenrath sagt in

1) Caesar, de bello Gallico VI, 28.

seinem Werke¹⁾: „Diese Meinung (als ob der hl. Victor mit seinen übrigen Waffenbrüdern der thebaischen Legion dort durch die Truppen des Kaisers Maximian für den Glauben gemartert sei) ist durchaus grundlos, weil die hiesigen geschriebenen Notizen sagen, dass diese thebaischen Glaubenshelden an einem niedrigen und sumpfigen Orte sind getötet worden, welches sich für die Gegend am Bruch bei dem Kloster Hagenbusch wohl schicket. Hingegen ist die Gegend, wo der fragliche Erdhügel sich befindet, ganz trocken und liegt auf der Höhe.“ Schon im frühen Mittelalter nahm man als Ort für dieses Martyrium die Birtener Arena an, weil man der Ansicht war, dass in dem römischen Amphitheater dem Volke neben anderen Schauspielen später auch die Marter der christlichen Bekenner vorgeführt worden seien.

Zu Ende des dritten Jahrhunderts indes, für welche Zeit die Legende das Martyrium der Thebaer annimmt, stand die colonia Traiana mit ihrem jetzt aufgedeckten Amphitheater noch in voller Blüte, während Vetera mit seinem, wie schon erwähnt, jedenfalls nur für die Übungen und Spiele der Soldaten einst aufgeworfenen Theater schon lange keine Rolle mehr spielte. Man kommt mithin zu der Annahme, dass das Amphitheater der Colonia Traiana vielmehr die Stelle sein kann, wo die Thebaer ihren Tod erlitten haben.

Ein weiterer Grund für die Richtigkeit dieser Annahme ergibt sich aus folgendem. Die Leichen der Martyrer sollen der Legende zufolge in einen Sumpf versenkt worden sein. Nun ist aber die Gegend auf dem Fürstenberg nach Birten hin immer ganz sandig und trocken gewesen, wie sie sich uns heute noch darbietet. In der Nähe der colonia Traiana aber nach Südwest erstreckt sich eine noch heute sumpfige Niederung, die in alter Zeit weit mehr mit Wasser gefüllt war. Darauf deutet schon der in mittelalterlichen Urkunden dafür vorkommende Namen Mare hin. Die aus der Stadt dahin (nach der Gegend am Bruch, wie Spenrath schreibt) führende heutige Bahnhofstrasse hiess platea maris und das Tor porta maris. Der vom Volke oft für dieses Tor gebrauchte Namen Märt (= Martyrer) Tor, für den auch Spenrath a. a. O. eintritt, ist urkundlich nicht nachweisbar. Von unserem Amphitheater, wohin wir den Schauplatz des Martyriums verlegen möchten, bzw. von dem Ausgang in der südlichen Mauer der colonia Traiana ist die Entfernung nach jenem Sumpfe nicht gross, so dass die Wegschaffung der Leichen dahin ohne viele Arbeit und Mühe möglich war. Von Birten aber bis zu dieser Stelle, an der die Gebeine später von der Kaiserin Helena aufgefunden und erhoben worden sein sollen, beträgt die Wegstrecke über eine halbe Stunde, abgesehen davon, dass überhaupt keine direkte Strasse dahin geführt hat.

Die Tradition nimmt nun allerdings von jeher die Birtener Arena für den Schauplatz des Martertodes des hl. Victor und seiner Gefährten in Anspruch. Dementsprechend finden wir daselbst seit alter Zeit eine besondere Verehrung dieser Heiligen, und das möge der Tradition zuliebe auch in Zukunft stets so bleiben.

1) Altertümliche Merkwürdigkeiten der Stadt Xanten und ihrer Umgebung. Crefeld, 1837. Teil I, S. 51.